

Allein gegen die Gen-Pharmazeuten

Warum der Welzower Bürgermeister nicht mehr der ist, den seine Wähler einmal kannten



Etwa 1,5 Millionen Diabetiker in Deutschland sind abhängig von Insulin. Das Hormon, das diesen Menschen fehlt, wurde bis in die 80er Jahre ausschließlich aus der Bauchspeicheldrüse von Schweinen gewonnen. Seitdem aber wurde das Tierinsulin immer mehr von Medikamenten aus gentechnisch veränderten Bakterien oder Pilzen verdrängt. Doch nicht alle Diabetiker vertragen das so genannte Humaninsulin und haben mit zum Teil lebensbedrohlichen Folgen zu kämpfen. Auch in der Lausitz.

Reiner Jestel wird inzwischen über eine Insulinpumpe versorgt. Das lindert zwar die Schwere der Unterzuckerungsanfälle, ein normales Leben wie vor der Insulin-Umstellung ist ihm aber noch nicht erlaubt.
Foto: Thoralf Schirmer

VON THORALF SCHIRMER

Was ist mit Reiner Jestel los? Die merkwürdige Wandlung ihres Bürgermeisters lässt die Einwohner im 4200-Seelen-Städtchen Welzow langsam an sich zweifeln. 2003 war der CDU-Kandidat mit 57 Prozent der Stimmen ins Rathaus eingezogen. Seine Wähler hatte er mit durchaus kämpferischen Auftritten überzeugt, mit dem Versprechen, das Rathaus effizient und bürgerfreundlich zu gestalten, und mit der Aussicht, als David gegen den Bergbau-Goliath Vattenfall ein konsequenter und ernst zu nehmender Verhandlungspartner zu sein.

Doch nach der Wahl war die Luft raus. Jestels ganzes Engagement schien verschwunden. In Stadtverordnetenversammlungen saß er stumm manchmal fast apathisch da, reagierte auf Fragen mit dürftigen oder unzusammenhängenden Antworten, musste ein ums andere Mal von den Mitarbeitern seiner Verwaltung korrigiert werden. Auch in öffentlichen und für Welzow wichtigen Veranstaltungen – in Beratungsrunden zu Internationalen Bauausstellungen (IBA) etwa oder bei Ministerbesuchen – beschlich den Beobachter immer öfter das ungute Gefühl, dass Reiner Jestel zwar da, aber geistig abwesend war. Der Bürgermeister begann, aus gesundheitlichen Gründen zu fehlen, immer öfter. Seit Ende August ist er krankgeschrieben. In der Stadt macht sich das Gerücht breit, Jestel sei wohl vor der Verantwortung des Amtes geflüchtet, nachdem ihm dessen voller Umfang bewusst geworden war. Nur wenige Eingeweihte kennen die wahren Hintergründe. Erst jetzt geht Reiner Jestel damit an die Öffentlichkeit. Warum? „Ich hatte bis jetzt keine Gewissheit, nur Vermutungen. Und es ist ja auch etwas, was man nicht an die große Glocke hängt“, sagt Jestel und erzählt seine Geschichte:

Vor 31 Jahren wurde bei ihm Diabetes mellitus vom Typ 1 diagnostiziert. Wie er leiden 6,5 Millionen Menschen in Deutschland an der Zuckerkrankheit. Ihre Bauchspeicheldrüse produziert zu wenig des für den Zuckerabbau wichtigen Insulins. Für knapp ein Viertel dieser Diabetiker heißt das: Sie müssen sich den fehlenden Botenstoff spritzen. Für Jestel war dieser Stoff über viele Jahre tierisches Insulin – zuletzt ein Präparat der Firma Berlin Chemie. Weil der Welzower damit seine Krankheit gut im Griff hatte, konnte er mit ihr leben. Er war Technischer Leiter, später sogar Betriebsleiter in einem Glaswerk.

Auf Humaninsulin umgestellt

Vor einem Jahr stellte Berlin Chemie die Produktion von Tier-Insulin ein. Längst hat das Humaninsulin eine so breite Lobby gewonnen, dass sich die Mehrheit der Pharmakonzerne weltweit fast komplett auf das preiswert zu gewinnende Humaninsulin eingerichtet hat.

Er sei bereits im Jahr 2002 von seinem damaligen Arzt auf das Humaninsulin umgestellt worden, erzählt Reiner Jestel. Zu einer Zeit also, als Berlin Chemie noch Tier-Insulin produzierte. Der Arzt habe die Umstellung mit dem Hinweis erklärt, das Humaninsulin sei „reiner und besser auf den Stoffwechsel einzustellen“.

„Damit fingen meine Probleme an“, erinnert sich Jestel. Immer häufiger überraschten ihn Anfälle von Unterzuckerung (Hypoglykämie), deren erste Anzeichen er nicht bemerkte. Das Insulin kann nämlich über die normal Regulierung hinaus auch zu viel Zucker im Körper abbauen und dem Körper so Energie rauben. Diabetiker, die sich spritzen müssen, haben darum immer etwas Traubenzucker bei sich, um sofort darauf reagieren zu können.

Tun sie das nicht, verlieren sie ihre Reaktionsfähigkeit, fallen in komatöse Zustände, aus denen sie sich ohne fremde Hilfe nicht befreien können.

Oft seien die Schocks nachts gekommen, mitten im Schlaf, berichtet Reiner Jestel. Seine Frau habe ihm wohl mehr als einmal das Leben gerettet, meint er. Aber auch am Tage traten Unterzuckerungszustände auf. „Dann bin ich weggetreten. Ich konnte nicht mehr reagieren und keine sinnvollen Antworten geben. Ich habe nur vor mich hingestiert, und wenn ich angesprochen wurde, habe ich dummes Zeug geredet. Das passierte ihm einmal sogar während eines Besuches des Brandenburger Ministerpräsidenten – für Jestel eine besonders unangenehme Erinnerung.

Dass sein neues Medikament Schuld an seinem jahrelangen Alptraum sein könnte, darauf brachte ihn erst ein Beitrag in der RUNDSCHAU. Darin schilderte ein Patient ähnliche Symptome nach der Umstellung von Tier- auf Humaninsulin. „Das stand im Widerspruch zu dem, was mir bisher erzählt worden war, dass ich nämlich als langjähriger Diabetiker damit leben müsste, wenn mein Körper zunehmend anders reagiere als üblich“, sagt Jestel.

Seinen Arzt hat er inzwischen gewechselt. Statt dessen suchte er Rat bei Dr. Ernst von Kriegstein am Paul-Gerhard-Stift in Wittenberg. Der Diabetologe führt die Hypoglykämie-Wahrnehmungsstörung bei Reiner Jestel auf den Medikamentenwechsel zurück. „Aus meiner Sicht ist es so, dass ein Teil der Patienten das Humaninsulin nicht so gut verträgt, aber das Warum ist noch ungeklärt“, sagt von Kriegstein. „Man weiß, dass Schweineinsulin eher fettlöslich ist und Humaninsulin eher wasserlöslich. Das könnte unterschiedliche Auswirkungen auf die Blut-Hirn-Schranke haben. Aber vielleicht kennen wir die Mechanismen gar nicht genau“.

Zwar schicken die Arzneimittelhersteller das Humaninsulin nicht ungeprüft auf den Markt, aber die üblichen Forschungsreihen könnten kaum Licht in das Dunkel dieses speziellen Problems bringen, kritisiert von Kriegstein: „Bei 1000 Probanden haben Sie vielleicht nicht mal einen mit einer Unverträglichkeit dabei“.

Für Lobby zu wenige

Tatsächlich wird die Gruppe der Betroffenen, zu der auch Reiner Jestel gehört, in Deutschland auf etwa 500 geschätzt – zu wenige für eine starke Lobby, wie es sie zum Beispiel in England gibt. Dort treten 20 000 Patienten für ihr Recht auf Tierinsulin ein. Weil sie sich durch ihren nationalen Diabetiker-Verband nicht ausreichend gegen die Marktverdrängung ihrer Medikamente vertreten fühlten, haben sie einen eigenen gegründet, der mittlerweile auch in Australien und Kanada aktiv ist.

Wer in Deutschland Schweineinsulin aus dem Ausland verschrieben bekommen möchte, muss sich vor seiner Krankenkasse erst einmal gutachterlich rechtfertigen.

Reiner Jestel ist bei der Techniker-Krankenkasse versichert. Bei einer Nachfrage dort, verweist Sprecherin Inga Lund zunächst einmal auf ein Urteil des Bundessozialgerichtes von Mai 2004, wonach die Kassen die Kosten für in Deutschland nicht zugelassene Medikamente nicht übernehmen dürfen. Indessen ist das von Reiner Jestel benötigte Medikament der englischen CP Pharmaceutical Limited zwar in Deutschland zugelassen, doch die Kassen zögern noch. Zum einen werde die Produktion des letzten in Deutschland hergestellten Tierinsulins (ein Medikament von Novo Nordisk) erst zum 30. Juni dieses Jahres eingestellt. Zum anderen müsse der Medizinische Dienst der Krankenversicherung überhaupt prüfen, ob bei Jestel eine Unverträglichkeit gegenüber Humaninsulin vorliegt. Und selbst wenn das bejaht werden sollte, so Inga Lund, müsse nach der Basis-Bolus-Therapie vorgegangen werden. Das heißt, es ist zu prüfen, ob für den Patienten nicht auch eine alternative Behandlung ohne Schweineinsulin in Frage kommt. Klar sei aber auch, versichert Inga Lund, dass es mit dem Gedanken des Sozialstaates nicht vereinbar sei, einem Patienten mit lebensbedrohlicher Krankheit ein notwendiges Medikament vorzuenthalten.

Jestels Zuversicht

Auf diese Einsicht setzt Reiner Jestel nun. Das Gutachten von Ernst von Kriegstein hat er der Kasse zugeschickt und auch die Dringlichkeit seiner Situation deutlich gemacht. Er hofft, in den nächsten Wochen eine Zusage zu bekommen, dass er das englische Medikament beziehen darf, und dass er nach einer Rück-Umstellung auf das Schweineinsulin endlich wieder ein normales Leben führen kann.

Noch vor dem Sommer, da ist er ganz zuversichtlich, wird er ins Rathaus an seinen Schreibtisch zurückkehren und den Welzowern beweisen, dass er wieder der alte Reiner Jestel ist, den sie gewählt haben.